

Rezension

Um es gleich vorweg zu sagen: Manfred Rech hat in bewundernswerter Einzelleistung ein über 400 Seiten starkes Buch über die mittelalterliche Vergangenheit Bremens geschrieben. Der Landesarchäologe von Bremen hat also nicht andere schreiben lassen und die Beiträge mit verbindenden Worten und wenigen eigenen Beiträgen gewürzt, sondern hat selbst hart gearbeitet. Das ist einerseits am 29 Seiten umfassenden Literaturverzeichnis abzulesen. Andererseits wird bei der Lektüre deutlich, dass der Autor die genannten Titel nicht pauschal für andere zum Weiterlesen ans Ende des Buches gehängt sondern für die von ihm angesprochenen Themen intensiv genutzt hat. Und weiterhin ist hervorzuheben, dass es sich dabei nicht nur um archäologische Literatur handelt. Auch die Arbeiten, die sich mit den schriftlichen Hinterlassenschaften zu Bremen oder ausgewählten Sachthemen befassen, sind in die Gesamtdarstellung eingearbeitet. Dazu der Autor im Vorwort (S. 8): „Für das vorliegende Begleitbuch einer Ausstellung war zu entscheiden, ob man für eine archäologisch ausgerichtete Darstellung, die sich hauptsächlich mit der mittelalterlichen Baugeschichte und Sachkultur Bremens beschäftigt, aber auch die Schriftüberlieferung mindestens in Auszügen berücksichtigen will, nicht einen Historiker hinzuziehen sollte. Diese Idee wurde letztlich verworfen. Es wäre wohl so gekommen, daß beide Blöcke, die Archäologie und die Darstellung einschlägiger Schriftquellen mehr oder weniger beziehungslos nebeneinander gestanden hätten, mit der Gefahr eines überbordenden historischen Beitrages, denn die archivalischen Quellen zu Bremen sind bereits im großen Maße ausgewertet worden. Es fiel aber auf, dass Dinge der Alltagskultur, wie sie manchmal in den mehrbändig edierten bremischen Urkunden zu finden sind, bisher gar nicht oder nur am Rand behandelt wurden. Einiges davon konnte in die Darstellung eingearbeitet werden.“ Rez. kann bestätigen, dass diese Vorgehensweise dem Werk gut getan hat. Die im Untertitel genannte besondere Berücksichtigung Rigas ergibt sich aus der engen Zusammenarbeit der Kollegen beider Städte, die schon 2001 zu einer gemeinsamen Ausstellung in Riga geführt hat und dazu, dass nun auch in Bremen bedeutende Altstadtfindungen aus Riga gezeigt werden konnten.

Wie ist der Autor vorgegangen? Er beginnt mit der Forschungsgeschichte (Abschnitt I, S. 11–17). Sie führt von Martin Mushard (1699–1770) und seinem „Palaeogentilismus Bremensis“ über die „Sektion des Künstlervereins zur Erhaltung Bremischer Altertümer“ von 1861 zu Johann Focke, dem Sammler und Mitgründer des „Historischen Museums“ 1900. Ernst Grohne, der erste wissenschaftliche Grabungen mit Dokumentationen (z. B. Gräberfeld Mahndorf bei Bremen) durchführte, wurde 1924 Direktor des Focke-Museums. Systematische Baugrubenuntersuchungen in der Stadt fanden jedoch noch nicht statt. Dies konnte im Grunde erst nach einem längeren Prozess, nachdem 1978 die Archäologische Denkmalpfe-

Manfred Rech: Gefundene Vergangenheit – Archäologie des Mittelalters in Bremen. Mit besonderer Berücksichtigung von Riga. Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung im Focke-Museum/Bremer Landesmuseum vom 19. November 2003 bis 28. März 2004 (Bremer Archäologische Blätter, Beiheft 3). Bremen 2003, Kommissionsverlag Rudolf Habelt, Bonn. 431 Seiten, 401 Abbildungen im Text. ISBN 3-7749-3233-6

ge institutionalisiert wurde, und eigentlich erst seit der Autor 1991 die Leitung übernahm, beginnen. Insofern legt das Buch auch Zeugnis ab über versäumte Möglichkeiten von mehr als einem halben Jahrhundert. Der Autor weist direkt und indirekt immer wieder darauf hin. Dokumentiert werden aber auch Erfolge aus älterer Zeit wie z. B. die Domgrabung unter K. H.Brandt, die herausragende Ergebnisse erbrachte. Erfolge des Autors gründen auf nicht nachlassende archäologische Aktivität bei Bauvorhaben, denn „es hat sich gezeigt, dass nach dem Abriss von Bauten, selbst bei jenen, die schon über einen Tiefkeller verfügen, die gesuchte mittelalterlich Substanz noch zum grossen Teil vorhanden ist“ (S. 17). So stellt auch M. Rech als Stadtarchäologe fest, dass „der beliebten Kartierung von Altstadtkatastern mit der Unterscheidung von archäologisch ‚virulenten‘ und ‚toten‘ Zonen deshalb mit einiger Skepsis zu begegnen“ ist (S. 8). Die Beiträge zu dieser Thematik in „Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 43/44, 2002/03 (2005)“ [Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit zum Thema „Die unterirdische Stadt“ 2000 in Regensburg] konnte er noch nicht kennen.

Abschnitt II befasst sich mit „Geologie, Bodenkunde, Vegetationsgeschichte und Bodennutzung“ (S. 18–30). Die naturräumlichen Voraussetzungen und die Nutzung der Natur durch den Menschen, unterstützt durch Ergebnisse pollenanalytischer Untersuchungen, werden dargelegt.

Abschnitt III behandelt „Bremen in spätsächsisch-karolingischer Zeit“ (S. 30–78). Die Gründung zum Ende der Sachsenkriege Karls des Großen, Ersterwähnung 782 und Errichtung des Bischofssitzes 787 stehen am Anfang der Stadtgeschichte. Die topographische Situation und die überörtliche Bedeutung Bremens mit Hinweis auf Verkehrswege in alle Richtungen wird erläutert. Eine Übersichtskarte mit Kennzeichnung der Verbindungen ins Rheinland, nach Südniedersachsen und Hessen, der Seewege etc. wäre an dieser Stelle hilfreich gewesen. Weiterhin werden schriftliche Überlieferung und archäologischer Fundniederschlag zur frühen Stadtgeschichte und zu zentralen Plätzen und Gebäuden, wie Markt und Marktkirche, die Domburg und die Stadtbefestigung mit den verschiedenen Ausbauphasen vorgelegt und ihre Aussagekraft geprüft und diskutiert. Die dazu gebotenen Pläne Abb. 5 und Abb. 22 sind einerseits zu klein, andererseits durch zusätzliche Eintragungen undeutlich geworden. So ist das Auffinden der auch an anderen Stellen des Buches immer wieder genannten Straßen und Plätze doch recht mühsam.

Abschnitt IV behandelt bis zum Ende des Bandes „Die hochmittelalterliche Stadt“ mit zahlreichen Kapiteln (S. 78–398). Im ersten Teil ist die Stadt selbst mit Straßen, Befestigungen, Häfen, Holz- und Steinbauten, der Abfallbeseitigung und Wasserver- und entsorgung Gegenstand der Darstellung (S. 78–157). Im zweiten Teil stehen die Menschen und ihre Tätigkeiten im Mittelpunkt. Das Handwerk und die Zünfte nehmen hier großen Raum ein (S. 157–299). Das liegt einerseits daran, dass die schriftlichen Quellen zum Thema für Bremen sehr gut aufgearbeitet sind, andererseits der Autor die Bremer Funde und Befunde zusammen mit Vergleichsmaterial aus anderen Städten vorstellt und zu einem Bild über die verschiedenen mittelalterlichen Handwerke zusammenfügt. Anders als in vielen Städten Norddeutschlands und des Ostseeraumes haben manche Berufe in Bremen keinen Niederschlag in den Quellen gefunden. So das Knochenschnitzerhandwerk mit Kamm- und Würfelmachern oder Handwerkszweige wie Nadler, Reifer, Bechermacher oder Grützmacher. Nur durch die archäologische Überlieferung wurde für viele der Nachweis in Bremen erbracht. Der Autor schränkt aber gleich ein, daß die Erkenntnisse zum Handwerk in seiner Stadt nur „reduziert“ seien, da bisher keine flächendeckenden Untersuchungen möglich waren. Er greift dies in der Zusammenfassung (S. 298/99) wieder auf und führt aus, dass daher der Nachweis von Konzentrationen bestimmter Handwerkszweige in der Stadt oder gar von Handwerkervierteln nicht möglich sei. Der Autor ist

zuversichtlich, dass in 10 Jahren nach mehr Einblicken in den Untergrund „sich die Lage ganz anders darstellt“.

Kult und Brauchtum werden anschließend behandelt (S. 300–325). Bemerkenswert ist die Nachricht über Schädelknochen bei St. Wilhadi (1864 abgebrochen), die Hinweis auf einen Fremdenfriedhof sein können. Eine kurze Ansprache der Domgrabung, Erwähnung von Bauopfern, Behandlung der in Bremen zahlreichen Pilgerzeichen und weiterer Objekte mit religiös-magischer Bedeutung schließen sich an. Es folgt das Kapitel zum Handel (S. 325–367). Vor allem schriftliche Nachrichten werden für den Seehandel aber auch den Binnenhandel herangezogen und die dort genannten Waren aufgezählt. Korn und Stockfisch erscheinen oft in den Quellen. Wichtigstes Handelsgut war, auch schon im 13. Jahrhundert, Bremer Bier. Archäologisch lassen sich Tuchbearbeitung und Tuchhandel durch die zahlreichen Tuchplomben erschließen. Plomben aus Amsterdam, Leiden, Bremen etc. sind gefunden worden. Bemerkenswert ist Import von und Handel mit Naturstein aus den Steinbrüchen bei Obernkirchen, Porta Westfalica, Rehburg, aus dem Teutoburger Wald und dem Süntel. Der Sandstein konnte an den ergrabenen Resten mittelalterlicher Steinhäuser in Bremen nachgewiesen werden und ist als Handelsgut u. a. nach Flandern, Holland und Dänemark verschifft worden. Weitere Natursteinimporte sind nachweisbar: Tuff aus dem Brohltal, Basalt aus dem Siebengebirge, eine Sinterkalksteinplatte aus einer römischen Wasserleitung sowie Mühl- und Mahlsteine aus dem Eifelgebiet.

Im Schlusskapitel wird der Alltag behandelt (S. 367–398). Eingangs stellt der Autor die Frage, welchen Alltag man eigentlich darstellt, wenn man über ihn schreibt. Meint man den des reichen Bürgers, des Karrenschleppers, des Schuhmachers, des Schiffers oder Tagelöhners? Der Handwerker füllt ja mit „alltäglicher“ Arbeit ohnehin den größten Teil des Tages aus. Daraus ergibt sich, dass „vom ‚Alltag‘ insofern bereits im Vorhergehenden ständig die Rede“ war. Am fiktiven Beispiel des Knochenschnitzermeisters Erik stellt Reich dessen Haus und seine Ausstattung anschaulich dar und trägt zusammen, was aus archäologischen und schriftlichen Quellen für die Zeit um 1400 zu erschließen ist. Das erzählerische Können des Autors wird hier einmal mehr deutlich. Denn darauf wurde bisher nicht eingegangen: Das Buch liest sich ausgesprochen leicht und passagenweise liest man es ausgesprochen gern. Dies etwa dann, wenn der Autor persönliche Wertungen einfließt, wie oben bei der „beliebten Kartierung“ oder bei Feststellung der „in Bremen ausgeprägte(n) Neigung...“, bei Baumaßnahmen in Kirchen Archäologen möglichst nicht einzuschalten“ (S. 15). Flüssig und mit Gewinn zu lesen ist das Werk auch immer dann, wenn aus der Ansprache von einzelnen Gegenständen oder Gegenstandsgruppen und dem Vergleich mit Fundmaterial von anderen Orten und der Diskussion um mögliche Funktionen und Bedeutungen ganze Exkurse oder kleine Aufsätze werden. So etwa bei den Figürchen aus Pfeifenton (S. 314 f.), den Alsengemmen (S. 315 f.), den sog. Hanseschalen (S. 189 ff.), den Masken aus Leder (S. 322 ff.) und dem Spielzeug (S. 384 ff.). Das Verdienst dieser Exkurse ist, dass sich häufig neue Sichtweisen ergeben, denen man nicht immer folgen muss, die aber die Diskussion anregen und zur Klärung mancher bisher nicht zufriedenstellend gelöster Frage führen. In einem Fall ist es dem Autor durch praktische Versuche gelungen, Erklärungen für die große Menge der nicht von Knochenschnitzern verarbeiteten Rindermetapodien zu finden: Rinderfüße konnten nach dem Abhäuten durch Auskochen fetthaltige Brühe liefern, die als Nahrungsmittel verwendet wurde (S. 373 f.).

Das Buch ist allen an der mittelalterlichen Geschichte Bremens Interessierten auf Jahre hinaus ein verlässliches Nachschlagewerk. Aber auch für die Fachwelt ist es mit Gewinn für die tägliche Arbeit (und für das Studium) zu nutzen, weil sein Inhalt und der große Literaturteil den Zugang zu allen Facetten der aktuellen Stadtarchäologie ermöglichen. In diesem Sinne ist dem Werk weiteste Verbreitung zu wünschen.

Alfred Falk M. A.
Kleine Burgstraße 16, D-23552 Lübeck
falkma_alfred@gmx.de